Hamburger Beobachter.

Gedruckt und herausgegeben von Peter Eby, Neu-Hamburg, Wtrloo Co., C. W.

8. Jahrgang. Freitag, den 8. Februar 1856. No. 5.

Der Hamburger Beobachter.

Bedingungen: — Dieses Blatt erscheint jeden **Freitag.** Der jährliche Subscriptionspreis beträgt **Ein Dollar und fünfzig Cents bei Vorausbezahlung oder innerhalb 3 Monaten.** Wer die Zeitung erst nach Ablauf der ersten drei Monate bezahlt dem werden **2 Dollars** angerechnet.

Es werden keine Subscribenten für weniger als 6 Monate angenommen. Aufkündigungen werden nur dann berücksichtigt, wenn ein Subscribent seine Rückstände vollständig bezahlt hat. Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Bedingungen eingerückt.

Bekanntmachungen, welche von auswärts ohne Bemerkung eingesandt sind, werden so lange eingerückt, bis sie abbestellt werden und demgemäß angerechnet.

Alle Briefe müssen **postfrei** eingesandt werden, außer von unsern Agenten.

Addresse: —
"*Hamburger Beobachter*,"
New Hamburg Post Office,
Waterloo County, C. W.

Hamburger Beobachter
Buch- und
Moderne Jobdruckerei in Neu-Hamburg.

Da der Eigenthümer im Besitz einer vortrefflichen Auswahl von
Job Buchstaben ist,
so sieht er sich in den Stand gesetzt, jede Art von **englischen u. deutschen Buchern u. Jobs** in ganz vorzüglicher Art und zu so niedrigen Preisen als irgend eine Druckerei in der Provinz drucken zu lassen, namentlich: Flugschriften, Billets, Anschlagzettel, Schanzettel, Umlaufschreiben, Zettelüberschriften, Konzertzettel, Leichenkarten, Programme, Einladungs-, Amts-, Sachwalter- und Division Court-Blankette 2c. 2c. 2c.

☞ Besondere Sorgfalt wird auf den Druck von Municipal-Verhandlungen in Pamphletform verwendet werden.

Adreß-Karten.

Doktor Legler,
deutscher
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
in Dietrich Orth's Hause, Yonge Straße,
Berlin.

Dr. Stiefelmeyer,
deutscher Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer,
in Neu Hamburg.
Wohnung in Hrn. J. Rockie's Haus.

Maurice Mc. O'Connor,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Ertheilt Rath in seiner Office zu
Haysville, Wilmot.

Dr. Orton und Sohn,
früher in Guelph, jetzt in
New-Hope.

D. S. Bowlby, M. D.
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office: Oberhalb Hrn. Sparrow's Kaufladen. (früher Hrn. Sovereign's Office.)
Berlin.

Herr C. A. Durand,
Rechtsgelehrter, Anwalt und Urkundschreiber
Office: Nächste Thüre von „Queen's Arms Hotel", Königstraße, **Berlin.**

Hamburg Hotel,
von
Theobald Seyler.
Hamburg.

Albion Hotel,
von
T. Cochran.
Reisende finden bei ihm stets die billigste und aufmerksamste Bedienung.
Hamburg.

Wilmot Hotel
von
Carl Germann,
Hamburg.

River Hotel!
von
John J. Ernst.
Bayfield, Huron Co., C. W.
Da dieses bedeutendste und bequemste Hotel in Bayfield und der Umgegend so eben neu eingerichtet und in besten Zustand versetzt worden ist, so werden Reisende und andere Gäste jede Bequemlichkeit finden, die sie verlangen.
Bayfield, 18. Mai, 1854.

Berlin Hotel,
von
William Jahn
Berlin, C. W.

John Ernst
in Petersburg
ist bevollmächtigt, Heiraths-Erlaubnißscheine (Marriage Licenses) zu ertheilen.

Otto Klotz,
Importeur von deutschen und französischen Weinen, Liquören u. s. w.
Preston, C. W.

Friedrich Werner,
Neu-Hamburg.
Fabrikant von Wägen, Kutschen, Ingiers 2c. 2c.
☞ Alle Arten von Schmiedarbeit wird besorgt.

Werner & Nopper,
Eisengießer und Blechschmidt.
Hamburg.
Stets vorräthig alle Arten von Eisengußwaaren und Blechgeschirren, billigsten Preisen.

August Stahlberg,
Uhrenmacher und Juwelier
in Neu-Hamburg,
empfiehlt sich dem Publikum zum Repariren von Taschenuhren, Wanduhren 2c. Derselbe hat Taschenuhren, Juwelen 2c. fortwährend an Hand.

August Fuchs
treibt Handel mit
Taschenuhren, Stubenuhren, Fancy Waaren, Goldwaaren, 2c.
Seine Waaren sind von vorzüglichster Güte und direkt von New-York importirt. Auch empfiehlt sich derselbe zur Reparatur von Taschen und Standuhren, welche er in kürzester Frist und zu den billigsten Preisen repatirt.
Berlin, 2. März 1855.

Henry Matteson,
Brod- und Zuckerbäcker,
Hamburg.

Friedrich Tappe, Schuhmacher.
Hamburg.
NB.—Auf feine Arbeit aller Art wird besondere Aufmerksamkeit verwendet.

Friedrich Wagner,
Schuhmacher in Neu-Hamburg.
arbeitet für Kunden und hält eine gute Auswahl von Schuhen, Stiefeln 2c. fortwährend vorräthig. —29

Joseph Ritter,
Schneider u. Kleiderhändler,
Alle Arten der modernsten Kleider sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gemacht.
Hamburg.

Christoph S. Nahrgang,
Schuhmacher.
Hamburg.

Xavier Böhler,
Töpfermeister in Hamburg.
Alle Sorten von irdenen Geschirren sind stets vorräthig.

Kar Hölscher
(wohnhaft in der Nähe von Liersch's Gasthaus, Unterstraße, Wilmot.)
empfiehlt sich den Bewohnern von Wilmot und Umgegend, als Schlosser in allen Fächern seines Geschäftes und verspricht prompte, und billige Arbeit.

Meyer & Trettbar,
Importeure, Verleger und Händler in ausländischer und amerikanischer Musik, musikalischen Instrumenten, Musik-Schachteln, 2c.
304, Main Straße (American Hotel Block),
Buffalo, N. Y.

Spitzmiller & Bührman,
Schlosser, Zinngießer und Silberplatirer, Händler mit
Eisenwaaren, Oefen, Gürtlerwaaren 2c
No. 344 Main Straße, Buffalo, N. Y.

Michael Meyer,
Agent der Western Farmers Mutua und Stock Versicherungs Gesellschaft in Hamilton.

Derselbe übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr für oben genannte Versicherungs-Gesellschaft. Anmeldungen können bei ihm selbst oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden.
Wilmot, den 27. Januar 1854.

James Trow,
Nord Osthope
Auktionär, Notarius und Bevollmächtigter in der Queens Bench 2c. 2c.
benachrichtigt das Publikum im Allgemeinen, daß sein guter Erfolg im Erzielen guter Preise für Eigenthum ihn berechtigt, sich dem Publikum zu empfehlen; er übernimmt Verkäufe auf die kürzeste Nachricht und zu den niedrigsten Bedingungen. Deeds [Kaufbriefe], Mortgages (Hypotheken), Verträge, Testamente 2c. 2c., werden von ihm nett und schnell angefertigt.
4t— Adresse: **Shakespeare P. O.**

George Morley,
lizenzirter Auktionär.

Ich erlaube mir den Bewohnern von Wilmot und den angrenzenden Townships meine Dienste als Auktionär bei vorkommenden Fällen anzubieten. — Anmeldungen können in meiner Wohnung, der Wilmoter Townhalle gegenüber, oder in der Druckerei des Beobachters gemacht werden, und können auf prompte Beachtung rechnen.
Georg Morley.

Hotel de l'Europe
von
David Klein.
Deutsches Gasthaus der Dampfschifflandung gegenüber, nahe dem Eisenbahn-Depot und der Stage-Office in
Toronto.
Dieses Haus ist neu eingerichtet und bietet Reisenden alle Bequemlichkeiten.
Board 1 Dollar per Tag.

Musikalien.
Meyer und Trettbar
halten ein großes Lager von
deutschen und amerikanischen Musikalien,
274, Maine Street, Buffalo, N. Y.

Wirthschafts-Eröffnung.
U. Brinzer
in Berlin
macht einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß er an der Hauptstraße in Berlin einen
Restaurations-, Wein-, Bier- und Liquor-Salon
eröffnet hat und es sich zur einzigsten Aufgabe machen wird, seinen Gästen nur die besten und delikatesten Getränke und Speisen vorzusetzen. Indem er sich dem hiesigen wie dem auswärtigen Publikum damit empfiehlt, hofft er auf recht zahlreichen Besuch.
U. Brinzer.
Berlin, den 9. August 185[illegible]. 31—

Melchior.

(Von George Sand.)

I.

Zu Ende des Jahres 1789 fand ein armer Lootse, Namens Lockrist, während eines Sturmes seinen Tod an den Klippen der Bretagne. Er hinterließ zwei seiner Söhne: Heinrich, der sich verheirathete und sein und seiner Familie Leben so gut er konnte von dem Ertrage des Häringsfanges fristete, und James, der in der Eigenschaft eines Küchenjungen an Bord eines Schiffes Dienst nahm.

Nachdem James Lockrist Koch auf einem großen Kriegsschiffe, dann erster Koch des Gouverneurs von Indien, hernach Haushofmeister des Kaisers von China und endlich Aufseher der Privatgebäude des Königs von Camboge gewesen war, ließ er sich zwanzig Jahre später an der Küste von Malabar nieder und lebte dort im Glanz und Ueberfluß. Mittelst der im Dienste so vieler hoher Herren erwobenen Reichthümer baute er sich ein schönes Haus im europäischen Geschmacke und heirathete dann eine reiche Engländerin, die ihm sieben Kinder schenkte.

Die Geburt des letzeen Kindes kostete ter Dame Jenny Lockrist das Leben. Auch ihre Nachkommenschaft erlag rasch nach einander dem glühenden Klima Indiens.

Nur ein Mädchen, das jüngste, schwächlichste, empfindlichste und eben deßhalb fähigste der Kinder, diese glühende Atmosphäre zu ertragen, blieb übrig; es war ein schwaches Schilfrohr, das da, wo seine stärkeren Brüder abgedorrt waren, geschmeidig und schmächtig emporwuchs.

Als der ehemalige Oberkoch des Sohnes des Himmels, wie man den Kaiser von China nennt, einen der Erben seiner Reichthümer nach dem andern verlor, ward er beinahe jener Güter, die mit Niemand theilen zu können er verdammt schien, überdrüssig.

Er stellte nun Betrachtungen an, wie wenig Werth der Reichthum für einen Menschen habe, der gezwungen ist, denselben allein zu genießen. Sein Haus schien ihm weniger schön, seine Bombusrohre minderlich zierlich, sein Rabobstitel minder herrlich als zuvor; mit einem Worte, dieses neue Vaterland, das Vaterland seines Gelres, das ihm so lieb geworden war, um vierzig Jahre lang sein Frankreich darüber zu vergessen, ward ihm, indem es ihm alle Hoffnung seines Alters raubte, allmälig verhaßt.

Eine lebhafte Sehnsucht des Verbannten und mehr noch eine innige, väterliche Sorgfalt erfüllten ihn mit dem Wunsche, die Ufer wieder zu sehen, an denen er das Licht der Welt erblickt, und sein letztes Kind den tödtlichen Einflüssen, die dasselbe bedrohten, zu entziehrn.

In Folge dessen beschloß James Lockrist, seine theure Jenny noch vor ihrem fünfzehnten Jahre, in welchem alle ihre Brüder hinweggwelkt waren, aus der Aequatorsonne zu entfernen. Er begann sein Vermögen in Geld umzuwandeln, und da zu einem so großen Unternehmen noch mindestens ein Jahr erforderlich war, fiel er auf den Gedanken, Erkundigungen über seine in der Bretagne zurückgelassene Familie einzuziehen, um in einer Gegend, wo er sich vereinzelt zu sehen befürchtete, wieder einige Verbindung anzuknüpfen.

Acht Monate nachher erhielt James von Frankreich die Antwort auf seine Erkundigungen. Man benachrichtigte ihn, daß sein Bruder Heinrich vor ungefähr zwanzig Jahren gestorben sei und eine Wittwe mit vierzehn Kinder im Elende hinterlassen habe.

Allein wie die Sonne und der Luxus die Nachkommenschaft James gelichtet, so hatten hier Kälte und Hunger die Heinrich's aufgerieben.

Die Ueberlebenden der Bretagne und Indiens waren auf ihrer Zwei herabgeschmolzen; die siebzigjährige Wittwe Heinrich's lebte in der Umgegend von Brest in äußerster Dürftigkeit und ihr Sohn, Melchior Lockrist, hatte vor Kurzem bei der kaufmännischen Marine eine Lieutenantsstelle erhalten.

Der Pfarrer des bescheidenen Dörfchens, in welchem die Wiege des mächtigen Rabob gestanden war, hatte es über sich genommen, diesem die nöthigen Nachrichten zu ertheilen.

Sein Brief war in alterthümlichen und väterlichen Formen abgefaßt, in welchen, wie Goldsmith sich ausdrückt, der Stolz des Priesteramtes und die Demuth des Menschen zugleich durchblickten; es war ein Brief voll schüchterner Vorwürfe über James' langes Vergessen seiner Familie, voll gewöhnlicher und ungeschickt angebrachter Ermahnungen über die Eitelkeit und die schlechte Anwendung der Reichthümer, voll zarter und warmer Bemühungen, dem Nabob Theilnahme für seine armen Verwandten einzuflößen.

Bei gewissen Stellen dieses Briefes gerieth Herr Lockrist in Versuchung, denselben zornig und verächtlich wegzuwerfen; anvere bewegten ihn wieder so tief, daß sie Thränen in die durch eine Runzel gebiltete Furche seiner dürren, safrangelben Wange lockten.

Und in der That konnte man der armen Wittwe, welche der Pfarrer als so fromm und so arm schilderte, ein inniges Mitleid, dem jungen Manne aber, der voll bittern Schmerzes seine Mutter verlassen, um ihr nützlicher zu sein, ein herzliches Wohlwollen nicht versagen.

„Melchior", so schrieb der gute Pfarrer, „ist der schönste junge Mann der Bretagne, der wackerste Oceanfahrer und der beste Sohn, den ich kenne."

Er fügte hinzu, daß der kühne Jüngling sich gegenwärtig mit dem nach dem indischen Archipel bestimmmten Schiffe Inkle und Jariko auf dem Meer befinde, und schloß mit dem Wunsche, die Zufälle der Seefahrt möchten ein Zusammentreffen des Onkels und des Neffen veranlassen.

Durch einen gewichtigen Umstand ward die Theilnahme, welche der Brief des Pfarrers dem Nabob für seinen jungen Verwandten einflößte, noch bedeutend erhöht.

Jenny, seine geliebte Jenny, sein hinfälliges und bedrohtes Kind, verspürte die ersten Symptome des Uebels, das bis dahin sie allein verschont hatte und jetzt sein letztes Opfer zu fordern schien. Die Aerzte raunten dem Vater ein Wort in's Ohr, das Jenny's feuchte Stirne mit der Glut der Schamröthe überzogen hätte. Ihr Rath ging dahin, sie in kürzester Frist zu verheirathen.

Diese Verordnung versetzte Anfangs Hrn. Lockrist in große Verlegenheit. Abgesehen davon, daß seine Tochter erst nach Verlauf von sechs Monaten das durch die französischen Gesetze bestimmte mannbare Alter erreicht hatte, mußte es schwierig sein, ihr einen Mann zu finden, der einwilligen würde, sogleich mit ihr nach Europa abzureisen und sich dort niederzulassen.

Er wußte, daß man solche Bedingungen nach der Heirat gewöhnlich leicht zu umgehen weiß, und kannte in seiner Umgebung keinen Mann, dessen Rechtschaffenheit oder Uneigennützigkeit ihm hinlängliche Bürgschaft geboten hätten.

Als hauptsächlichstes Hinderniß zeigte endlich die in ziemlich romantischer Einsamkeit aufgezogene Jenny eine unüberwindliche Abneigung gegen alle bereicherungssüchtigen Männer. Sie erklärte, ihr Herz und ihre Hand nur einem ihrer würrigen Geliebten zu gewähren, jedenfalls einer utopischen Person, wie sie etwa eine solche in Büchern gefunden hatte, die aber unter einem Himmel, wo für die Europäer das Gold mehr Werth als das Leben hat, nirgends vorhanden war.

Natürlicherweise dachte jetzt Herr Lockrist an seinen Neffen, oder vielmehr regte Jenny ren Gedanken an denselben an. Mit Rührung las sie den Brief des bretagnischen Pfarrers, und als sie sah, wie bewegt ihr Vater durch die Schilderung Melchiors ward, warf sie sich in seine Arme und sagte:

„Jetzt bin ich glücklich; denn wenn ich sterbe, so bist Du doch nicht allein auf der Welt und wird Dir wenigstens mein Vetter als Stütze bleiben:"

Von diesem Augenblick an ließ es dem Nabob keine Ruhe, er mußte seinen lieben, seinen kostbaren Neffen finden. Er schrieb nach allen Inseln, nach Ceylon, Java, Ceram und Timor. In allen Seehäfen der Halbinsel, in Barcelor, Tuenrin, Paliacate, Siccocola zog er Erkundigungen ein. Eines Tages endlich, eines Tages, wo man immer noch hoffnungslos auf den jungen Mann harrte, schrieb der Gouverneur Herrn Lockrist, mit welchem er in besonders freundschaftlicher Verbindung stand und der ihm versprochen hatte, jeder Landung ein wachsames Auge zu schenken, daß der Lieutenant Melchior Lockrist soeben mit dem Inkle und Jariko im Hafen von Calcutta eingelaufen sei.

Alsobald bestieg der Nabob seine Sänfte und eilt, nachdem er Jenny der Obhut ihrer Amme übergeben, seinem Neffen entgegen.

Melchior war ein großer und kräftiger, nach dem schönen armoricanischen Typus gemodelter Bursche, ein ächter Sohn des Meeres und der Stürme, kühn von Herz, linkisch im Benehmen, tüchtig am Besanmste, ungeschickt in der Rolle eines muthmaßlichen Erben und des Umgangs einer jungen Miß so ungewohnt, als ein Schlachtroß.

Als der Gouverneur ihm die Thüren seines Palastes öffnete, ihn besser als einen Schiffscapitän behandelte und ihm von einem reichen und großmüthigen Oheim sprach, der ihn erwarte, um ihn an Kindesstatt anzunehmen, glaubte Melchior zu träumen; allein der Zuodruck seines Erstaunens war durch seine angewohnte große Sorglosigkeit gemäßigt und das

„Meiner Treu, desto besser!"

womit er diese erstaunlichen Nachrichten aufnahm, schloß die ganze praktische Philosophie eines Seemannlebens in sich.

Den ihm von Herrn James ertheilten Vorschriften getreu, erwähnte der Gouverneur gegen Melchior Jenny's in keiner Weise, sondern sagte ihm nur, sein Onkel nehme ihn hauptsächlich seines Junggesellenstandes wegen und unter der ausdrücklichen Bedingung bei sich auf, daß er nie versuchen wolle, sich ohne dessen Einwilligung zu verheirathen.

Diese eigenthümliche Forderung erschien Melchior einigermaßen auffallend und sein bis dahin so sorgloses und ruhiges Gesicht nahm einen Ausdruck des Mißtrauens und der Bestürzung an, den der Gouverneur sich nicht ganz richtig deutete.

„Teufel!" sagte er, den Mundspitz seines Tschibuks fallen lassend, „ein seltsamer Einfall das! Will sich etwa mein Onkel zu meinen Gunsten einer häßlichen, buckligen Tochter entledigen, zu der er hier im Lande keinen Abnehmer gefunden hat?"

Diese Vermuthung entlockte dem Gouverneur ein Lächeln.

„Ihr Onkel hat keine bucklige Tochter," entgegnete er heiter; im Gegentheil er hat die Sucht, sich und Andere mit dem Cölibat beglücken zu wollen. Sie werden wohl thun, sich hienach zu richten."

„Meinetwegen!" antwortete Melchior, seinen Tschibuck wieder an den Mund führend.

II.

Zwei Tage spätre, als der junge Lieutenant in seiner Hängematte an Bord des Inkle eben ein Schläfchen that, ward er plötzlich durch die Umhalsung eines gelben und magern Männchens aufgeweckt, der nach dem Schnitt der französischen Mode von 1730 in die reichsten indischen Stoffe gekleidet, vor ihm stand.

Die Toilette des Herrn Dupleix, des Gouverneurs von Indien, dessen Koch zu sein der Nabob damals die Ehre hatte, war sein Leben ang den Ideen dieses Letztern über Pariser Eleganz als Typus vorgeschwebt. Längs der Säume seines hochrothen Damastkleides funkelte eine Garnitur Diamantknöpfe von übermäßiger Größe und seine Weste, deren Taschen bis an die Knie hinabreichten, war mit seinen Perlen gestickt.

Dieser würdige Repräsentant einer dahinschwindenden Generation, dieses lebendige Ueberbleibsel des Frankreichs der Madame Dubarry, trug noch immer brochirte rosafarbe seidene Strümpfe, Schnallenschuhe und einen Degen, dessen Stichblatt mit Edelsteinen eingelegt war. Nur mit Mühe konnte sich Melchior des Lachens enthalten, als er seinen in der Pracht eines solchen Kostüms dastehenden Onkel betrachtete.

Sie reisten unverzüglich mit einander nach dem etwa dreißig Stunden nördlich von Calcutta gelegenen Wohnsitze des Nabobs ab.

Der Elephant, welcher sie trug, legte diese Strecke in einem Tage zurück.

Unterwegs ließ sich Herr Lockrist gegen seinen Neffen in ein so weitschweifiges Lob über seine Besitzthümer ein und vertiefte sich in so langweilige und so einförmige Auseinandersetzungen der Geschäfte, daß der junge Seemann an seiner Seite sich nur mit Mühe wach zu erhalten vermochte. Ein Schatz aber, mit dem James noch viel lieber prunkte, war seine Tochter Jenny, und in Bezug auf diesen zu schweigen, fiel ihm äußerst schwer. Doch so hatte es die junge Indierin gefordert.

Mit den Plänen ihres Vaters bekannt, wünschte sie, Melchior solle dieselben erst erfahren, wenn sie ihn hinlänglich kennen würde, um ihn ihrer Hand würdig zu halten. Ungeachtet der ungeduldigen Neugier, mit der sie sich der Ankunft ihres unbekannten Verlobten entgegensehnte, ungeachtet der Träume, bei denen ihre frische Phantasie die Zukunft in poetischem Lichte sah, schrieb eine instinktartige weibliche Würde ihr vor, mit ihrem Verlöbniß zu warten, bis sie mit sich selbst völlig im Reinen wäre, um Hand und Herz wegzuschenken.

Jenny langweilte sich in ihrer Einsamkeit: die Heilkunde aber, die nur systematische Mittel besitzt, verordnete ihr das Heirathen, wie sie das Opium anräth, ohne der Schonung, welche eine zarte Organisation hinsichtlich des Einen, eine stolze Seele hinsichtlich des Andern forderte, Rechnung zu tragen.

Das Gemeine und Unwahrscheinliche der Sache nicht einsehend, nahm das romantische Mädchen nun zu einer Verstellung im Geschmacke Mortoeur' Zuflucht und spielte Anfangs ihrem Vetter gegenüber die Rolle einer Gouvernante, in der sie sich vier Tage vorher schon übte und durch die sich ein auch nur ein Bischen beleseuer Mann nicht vier Stunden lang hätte täuschen lassen.

Melchior konnte jedoch die Gesellschaft so wenig als das Theater, und war der Sprache einer jungen auf das Court Magazine und die Revue du monde fashionable de Londres abonnirten Miß so wenig vertraut, als mit der ersten Zote in Nomdien. Er ahnte nichts, schlug ohne Umstände seinen Wohnsitz bei seinem Onkel auf, nahm seine Reisefedern, seine Maulbeerbäume, seine Foulards um Cachemire mit mehr Gefälligkeit als Interesse in Augenschein, aß ungeheuer, trank auch verhältnißmäßig, vergnügte sich drei Viertheile des Tages mit Rauchen und machte in seinen freien Augenblicken keck der vermeintlichen Gouvernante den Hof.

Empört über solche Kühnheit, warf nun Jenny die Maske ab und donnerte den Verwegenen nieder, indem sie ihm erklärte, daß sie die einzige und rechtmäßige Tochter des Nabobs James Lockrist sei.

Der Seemann erholte sich indessen bald von seiner Ueberraschung, ergriff ihre Hand mit mehr Herzlichkeit, als seiner Lebensart und sagte:

„Wenn dem so ist, meine schöne Base, so bitte ich um Verzeihung. Sie werden mir jedoch zugeben müssen, daß Sie unbesonnener sind, als ich strafbar. Haben Sie mich auf solche Weise zum Besten gehalten, um meine Sitten auf die Probe zu stellen? Diese Probe war gefährlich, bei Gott!..."

„Halt, mein Herr," entgegnete Jenny, über den Ton und die Manieren dessen, den Sie vollkommen getäuscht, tief verletzt. „Ich merke wohl, was Sie meinen, muß mich aber beeilen, Sie zu enttäuschen..."

„Strof mich Gott, wenn ich etwas meine," unterbrach sie Melchior.

„Hören Sie mich an, mein Herr," fuhr Jenny fort. „Der Wüle, oder wenn Sie wollen, eine Grille meines Vaters verurtheilt Jedermann in seiner Umgebung und mich hauptsächlich zur Ehelosigkeit. In der Befürchtung, Sie möchten meine Gehorsamkeit wankend machen, sollte ich nun in ihren Augen eine Fremde scheinen; allein ich denke, es gäbe ein besseres Mittel, die vermeintlichen Gefahren unserer gegenseitigen Lage abzuwenden, indem wir uns nemlich erklären, daß wir nicht für einander passen und nie in Versuchung gerathen werden, das Gesetz zu übertreten, welches uns Gleichgültigkeit vorschreibt."

Ein lebhafter Ausdruck der Freude erglänzte auf Melchior's Gesicht.

Bei dieser Wahrnehmung fühlte Jenny, daß das ihrige blaß ward.

„Wenn sich das Ding so verhält, Bäschen," entgegnete der Seemann, indem er wieder Jenny's kalte und zitternde Hand zu fassen suchte, „so stellen wir es gesteidter an und benehmen wir uns gegen einander wie Geschwister. Ich schwöre Ihnen, daß ich Nichts weiter will und diese Anordnung meine Seele von einer großen Furcht befreit. Sehen Sie, das Heirathen paßt nicht für mich, als das Land für einen Seefisch, und seit einigen Tagen hatte ich mir in den Kopf gesetzt, mein Onkel..."

„Gut," unterbrach nun Jenny ihn, indem sie ihre Hand aus der seinigen zurückzog, „ich will meinen Vater so für Sie einzunehmen suchen, daß er Ihnen bei meinen Lebzeiten noch einen Theil seiner Güter abtritt und sie nach meinem Tode an Kindesstatt annimmt."

„O bitte, Bäschen, verstehen wir uns wohl," sagte Melchior, den Ton ändernd, als hätte er all' das Schmerzliche und die ganze Geringschätzung der Lebensgüter, die diese Großmuth enthielt, begriffen.

„Ich für mich bedarf nichts," fuhr er fort; „ich bin jung, kräftig; ein wenig mehr Gold würde mich mit meinem Loose nicht viel zufriedener machen, als ich es schon bin...."

„Sie irren sich verteufelt... um Verzeihung, meine Base—, Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, ich wolle von meinem würdigen Onkel, den ich trotz seiner Atlashosen und Spitzenmanschetten von Herzen liebe, Almosen erbitten. Ich habe ihn nicht aufgesucht. Vor acht Tagen noch wußte ich nicht einmal Etwas von seinem Dasein...."

„Ich lande an dieser Küste, er fällt mir um den Hals, führt mich hierher, zeigt mir seine Reichthümer, fragt mich, ob es mich freuen würre, dieß Alles zu besitzen, und aus Höflichkeit antwortete ich bejahend. Heute erfahre ich nun, daß Sie seine Tochter sind, und das ändert die Dinge gewaltig. Es bleibt mir nun Nichts weiter, als mir zu einer so hübschen Verwandten Glück zu wünschen, meinem Onkel für seine mir erwiesene Güte zu danken und mich wieder an meinen Posten auf dem Schiffe Inkle nach Jariko zu begeben, bevor meine Lage unerträglich wird."

„Sie scheinen an unserem Wohlwollen zu zweifeln, mein Vetter," sagte Jenny ganz verwirrt und niedergeschlagen, „und da thun Sie uns Unrecht."

(Fortsetzung folgt.)

Muster-Correspondenz

Geehrter Kladderadatsch!

Als ein einsam befindliches Mädchen mit einem zartviehlenden Herzen wende ich mit an Ihnen um Schutz. Sie sollen in Ihren geschätzten Blatte meinen Ludewicht seine mohrmohnen Jafte Unterete vor die Augen halten, um mir meine Oehre und meinen bescheidenen Ruhf, der noch nie nicht vor die Oeffentlichkeit gekommen, zu vertreten.

Ich habe Ludewicht mit Empfindlichkeut geliebt und meine Herrschaft hat gespührt, daß ich nitemalens nich Ludewichen vergäs. Doch der Kannebahl hat mir betrogen, er war in vorletzte Woche Abends zu mich uf den Deh gekommen und ich hatte ihn das mehlankolerische aus dem Nachtlager in Grenatien vorgesungen, was ich von meinen Freienn jelernt, und er weinte auch, aberst es wahren Krokotillentrenen, und er boraik sich sein's Bitt von mich und ging mit einer panteoffelmäßischen Umarmung und einen leutenschafslosen Kuß von mich.

Ich ging bis an die Thiere mit un wünkte ihn einen duhgendhaften Abschied, da zieht er ein Daschenduch aus der Dasche un wunkt zurück. Das Daschenduch kahm mir kleich verdechtig vor, denn Ludewicht hatte noch nie nich en Daschenduch getragen. Den negsten Abend kahm er wieder und ich machte als wenn ich nischt nich merkte. Aber ich zog ihn das Daschenduch aus der Dasche un fragte ihn: „Fererter, welche geistlose Handlung von Dich hat Dich das Daschenduch zugeschanzt?"

Er worde blaß un wollte vorgehen, aberschs ich hielt ihn fest un schrie: „Zieb mich meine secks Bitt zurück!" was er aber nich that, worauf ich ihn aus der Kirche jahchte un beschwohr, nie nich wieder eine leutenschafslose mohralische Liebschaft in mein Herz dringen zu lassen.

Aber ich fordere Ihnen, geehrter Kladderaratsch, auf das Süngnalemang dieses ungetreien Dougschewangs in Ihr Blatt zu setzen, damit annere tuchenthafte [illegible] mädchen sich vor ihn in acht nehmen [illegible].

Ludewich is Grobschmid kann aber seer feine Reden fiehren, er hat blaue Augen un braune Hahre, un auf der rechten Schulter ein Muttermahl.

Er is besonders gerne Kalbsbraten und Appelbrei, un trinkt am liebsten viel. Bek'n Singen hert er immer sehr aufmerksam zu, wenn er was zu essen derbei hat, un spielt die Mundmarhonikar seer scheene.

Die Weste die er anhat, hab ich ihn gekauft und drei Bar Socken. Er is mich noch e Dahler un dreissig Zeng schuleig.

Ihre
Josevieine,
empfindsames Dienstmädchen.